

Hamburger

# China-Notizen

— Von einem nächtlichen Schreibtisch —

NF 1004

1. April 2015



## Abschied von der SPD

**P**olitikwissenschaftler wissen, daß die Vorliebe für politische Parteien und das damit verbundene Wahlverhalten auch durch Elternhaus und Erziehung geprägt werden. So war das auch bei mir.

Mein Vater hatte als junger Mann; um 1930, der SPD nahegestanden. Deswegen inkorporierte ihn nach Krieg und Kriegsgefangenschaft die aus SPD und KPD verschmolzene Sozialistische Einheitspartei (SED) ziemlich unvermittelt. Weil dergestalt ungefragt, war mein Vater zwar ein SED-„Mitläufer“, stand dieser DDR-Staatspartei aber ablehnend gegenüber.

Diese Haltung eignete auch ich mir nach und nach an – und nachdem ich als 17-jähriger Bursche die DDR in Richtung Westen verlassen hatte, brauchte ich bei Wahlen nicht lange nachzudenken: SPD. Aber das war die SPD des Godesberger Programms, mit eindrucksvollen und umsichtigen Führungsgestalten, männlichen meistens, doch auch schon einigen weiblichen, die alle ihre Programmatik und die der SPD zu vermitteln wußten.

Länger als zwanzig Jahre blieb ich „treuer“ SPD-Wähler, bei Wahlen auf allen politischen Ebenen – bis ich im Jahre 1980 nach Hamburg kam. Hier erlebte ich, daß eine jahrzehntelange SPD-Regierung der Freien und Hansestadt Hamburg auch nachteilig für das Gemeinwohl wirken kann. Das hatte ich vorher zwar geahnt, doch hier waren die schlimmen Folgen unübersehbar.

Jetzt jammert die SPD-Führung darüber, daß ihre Wahlaussichten im Bund stabil nur bei kaum mehr als 20 Prozent der Wählerstimmen liegen. Da ist sie weit davon entfernt, wieder einmal die Bundesregierung führen zu können. In Hamburg jedoch hat die SPD von Olaf Scholz im Februar einen überzeugenden Wahlsieg errungen. Desungeachtet, auf absehbare Zeit werde ich im Bund und in Hamburg schwerlich die SPD wählen.

In Hamburg hat der SPD-Filz schon wieder alte Gegebenheiten erreicht, und Bürgermeister Scholz fehlen einfach Zukunftskonzepte für Hamburg. Das ist mit der SPD-Führung im Bund nicht anders. Auch der fehlt eine Leitidee zur Ausrichtung ihrer Politik.

Stattdessen versuchen führende SPD-Politiker, das, was sie für ihre Wählerklientel halten, zu „bedienen“, und zwar in vielen Bereichen der Politik, vor allem der Sozialpolitik. Dabei verlieren sie offensichtlich immer wieder das Gemeinwohl aus dem Blick, das schließlich auch gesellschaftliche Gruppen einschließt, die nicht auf „Segnungen“ seitens der SPD hoffen dürfen, nicht im Bund und nicht in Hamburg.

Damit verbunden ist in zahlreichen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens eine kaum zu übersehende DDRisierung, die entweder schleichend erfolgt oder von interessierten Seiten gezielt herbeigeführt wird. Dabei tun sich drei ideologiegeleitete Politikerinnen in der SPD-Führung besonders hervor.

Am schlimmsten, was zur DDRisierung paßt, ist, daß wichtige politische Themen nicht mehr öffentlich erörtert werden. Wann immer solche Themen sichtbar werden, seien das Flüchtlingsunterkünfte in Hamburg oder neue finanzielle „Hilfen“ für Griechenland, schnell würgen Hinweise auf Alternativlosigkeit oder politische Korrektheiten freimütige Diskussionen ab. Kennzeichnenderweise hat die die SED-affine Kanzlerin Merkel diese Diskussions-„Kultur“ geprägt

Solcher Freimut bei der Äußerung politischer Meinungen ist aber eine unabdingbare Voraussetzung für ein am Gemeinwohl orientiertes Handeln auf der Grundlage einer freiheitlichdemokratischen Grundordnung. Nicht nur die SPD, aber diese nachdrücklich setzt stattdessen lieber auf klientelorientiertes staatliches Handeln, durch Wohltaten oder Maßregelungen. Das ist genau das politische Verhalten, das ich seit Jugendzeiten ablehne. Vergesse ich also die SPD!